

Dort helfen, wo Hilfe nötig ist

Das Wohnheim Kreuzstrasse feiert dieses Jahr das Jubiläum seines 25-jährigen Bestehens – 20 Frauen und Männer haben im Wohnheim ein Daheim

HERISAU. Imposant steht es da, das markante Gebäude an der Kreuzstrasse etwas oberhalb des Sportzentrums Herisau. Umgeben von einigen Häusern, einem Landwirtschaftsbetrieb und in unmittelbarer Nähe der Friedhofsgärtnerei. Auf der Grünfläche neben dem Gebäude stösst ein Mann einen Rasenmäher vor sich her. Sonst ist es ruhig. Vor dem Eingang ins Gebäude stehen ein Tisch, einige Stühle, auf der Bank sitzt ein Mann, leise summt ein Transistorradio. Kaum etwas deutet auf den ersten Blick daraufhin, dass hier 20 Frauen und Männer ein Zuhause gefunden haben, das ihnen trotz ihrer psychischen Krankheit ein selbstbestimmtes Leben erlaubt. «Wir lassen den Bewohnerinnen und Bewohnern ihre Individualität, helfen ihnen aber dort, wo sie Hilfe nötig haben», sagt Barbara Auer, die seit Januar 2006 als Heimleiterin mit ihrem Team für den Betrieb und die Betreuung verantwortlich ist



Bild: jbü

In diesem Haus an der Kreuzstrasse in Herisau leben 20 Frauen und Männer mit psychischen Problemen ein möglichst selbstbestimmtes Leben.

Die Anfänge des jubilierenden Wohnheims Kreuzstrasse gehen auf die von der Gemeinde Herisau Anfang der 1980er-Jahre beschlossene Schliessung der damaligen Arbeiterziehungsanstalt Kreckel zurück. Jahrzehnte zuvor hatte der vermögende Herisauer Textilkaufmann Arthur Schiess 1914/15 den Bau des markanten Gebäudes mit einer grosszügigen Stiftung an die Gemeinde Herisau ermöglicht; allerdings mit der Auflage, darin eine soziale Institution unterzubringen.

Nach der Schliessung der Arbeiterziehungsanstalt Kreckel kam es zwar zu einigen Diskussionen über die künftige Verwendung des Hauses. Schliesslich setzte sich aber eine Arbeitsgruppe durch, welche im Haus an der Kreuzstrasse Menschen ein Zuhause geben wollte, die sonst nirgends einen Platz finden.

Das Patronat für die neu zu gründende Institution übernahm dann die Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft (AGG), welche das Wohnheim auch heute noch unterstützt. Erste und bis heute amtierende Präsidentin des Trägervereins wurde die da-

malige Herisauer Landesring-Einwohnerin Anita Dörler. Nach einer von grossen Schwierigkeiten geprägten zweijährigen Startphase übernahm im Jahre 1985 Christiane Kühn die Heimleitung. Sie schaffte es zusammen mit einem engagierten Team und dem Trägerverein im Rücken, dass das Wohnheim Kreuzstrasse im Laufe der Jahre zu einer weit herum anerkannten Institution geworden und dies dank ständiger Weiterentwicklung auch unter der neuen Heimleiterin Barbara Auer und den zwölf Mitarbeitenden bis heute geblieben ist. Finanziert wird der Betrieb im Wohnheim Kreuzstrasse vor allem durch Beiträge der Invalidenversicherung (IV) und durch Spenden.

Barbara Auer – sie hat in Konstanz Literatur und anschliessend in Zürich Psychologie und Philosophie studiert – arbeitet seit rund 22 Jahren im Wohnheim Kreuzstrasse, dessen Leitung sie seit etwas mehr als zwei Jahren inne hat; zuvor war sie viele Jahre eine

der Stellvertreterinnen der in Pension gegangenen Christiane Kühn.

Das Büro der Heimleiterin ist einfach eingerichtet. Neben dem Pult aus Holz steht ein Tischchen mit zwei Stühlen. Hier verbringt Barbara Auer aber nur den kleineren Teil ihrer Arbeitszeit; wichtig ist ihr vor allem der Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern, zurzeit vier Frauen und 16 Männer. «Ich habe Sympathien für Menschen, die in unserer Gesellschaft Aussenseiter sind» sagt die 52-Jährige, «darum suche ich den Kontakt mit den Wohnenden.»

In all den Jahren, in denen sie nun schon im Wohnheim arbeitet, hat sich einiges verändert. «Früher lebten hier vorwiegend Leute, die einfach ein Dach über dem Kopf und warmes Essen brauchen, viele auch mit beträchtlichen Alkoholproblemen. Heute wohnen hier keine Alkoholiker mehr, dafür aber Menschen, die nach häufigen Klinikaufenthalten realisiert haben, dass sie allein und ohne Betreuung nicht leben können oder wollen.» Viele von ihnen leiden an Schizophrenie. Barbara

Auer erzählt von Menschen, denen es nach mehreren Jahren im Heim gelungen ist, alleine zu wohnen und ein eigenständiges Leben ausserhalb des Wohnheims zu führen. Es gebe aber auch jene, die lieber in Gemeinschaft leben, «die hier bleiben wollen, weil sie es hier lustig finden und es ihnen gefällt».

Etwa die Hälfte der Wohnenden arbeitet zurzeit ausser Haus an einem geschützten Arbeitsplatz, die anderen helfen im Wohnheim entsprechend ihren Fähigkeiten bei den alltäglichen Arbeiten mit.

Für das «Wohn-Heim», so wie es der gelegentliche Besucher erlebt, ist der Name Programm. Man spürt, dass die Männer und Frauen im Alter zwischen 30 und 62 Jahren zum einen hier «wohnen», zum andern aber an der Kreuzstrasse auch ein «Daheim» gefunden haben.

In der zugegebenermassen sehr heterogenen Gemeinschaft im Haus an der Kreuzstrasse hat jede und jeder seinen Platz, wird

akzeptiert so wie sie oder er ist. Dank der überschaubaren Grösse des Wohnheims ist ein lockeres soziales Gefüge entstanden, das Raum für Gemeinsames, aber auch Möglichkeiten zum Rückzug in die eigene Individualität bietet.

Barbara Auer erzählt dazu ein gutes Beispiel: «Erst vor kurzem sind zwei Bewohner miteinander für drei Tage ins Tessin verreist. Etwas, dass sie sich allein eher nicht zutrauen würden, gemeinsam haben sie aber die Ferientage gut gemeistert und sind zufrieden wieder hierher zurückgekehrt».

Wichtig ist für die Heimleitung, dass die Bewohnerinnen und Bewohner – selbstverständlich im Rahmen der Hausordnung – über ihr Tun selber bestimmen können; niemand muss, aber alle dürfen. Und wie bereits mehrmals gesagt: Den Menschen im Wohnheim wird dort geholfen, wo sie Hilfe nötig haben.

Mittlerweile ist es Abend geworden. Zeit zum Nachtessen. Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch die Mitarbeitenden

treffen sich zum gemeinsamen Nachtessen im grossen Aufenthaltsraum. Das Essen muss in der Küche selber geholt werden. Jeder und jede sitzt immer am gleichen Platz – Gemeinschaft vermittelnd, wie in einer grossen Familie.

Geredet wird nicht allzu viel, man ist mit sich selbst beschäftigt. Nach dem Essen leert sich der Raum langsam, während die einen noch etwas herumstehen, gehen andere noch kurz ins Freie, plazieren sich im Fernsehzimmer, suchen die Budik auf zum Malen oder ziehen sich ins Zimmer zurück. Vor dem Tisch am Eingang sitzen drei Männer friedlich zusammen. Der Tag klingt aus im Wohnheim Kreuzstrasse.

Mitglieder des Trägervereins Wohnheim Kreuzstrasse bekunden ihre Solidarität mit den Menschen im Heim und unterstützen damit auch die Arbeit des Wohnheim-Teams. Weitere Infos zur Mitgliedschaft unter www.wohnheim-kreuzstrasse.ch

Jürg Bühler

Jubiläumsfest

Das 25-Jahr-Jubiläum des Wohnheims Kreuzstrasse wird am kommenden Samstag, 16. August, ab 15 Uhr, im Innenhof der Wohnheim-Liegenschaft mit einem Fest gefeiert. Nach der Begrüssung durch Trägervereinspräsidentin Anita Dörler folgen Kurzansprachen von Regierungsrat Matthias Weishaupt und Heimleiterin Barbara Auer. Die Herisauerin Kathrin Bosshard sorgt dann mit ihrem Stück «Fleisch + Pappe» für einen Höhepunkt am Jubiläumsfest, das mit einem gemütlichen Zusammensein ausklingen wird. Für die Verpflegung (ab 18 Uhr) sind Mitglieder des Kochclubs Piccanta zusammen mit Heimkoch Martin Grogg verantwortlich. Das Jubiläumsfest wird von der Formation «Readymix» musikalisch umrahmt. (jbü)

Allein leben können oder mögen sie nicht

Geschichten von Frauen und Männern, die ihm Wohnheim Kreuzstrasse ein Daheim gefunden haben

HERISAU. Die Bewohnerinnen und Bewohner im Haus an der Kreuzstrasse tragen alle ihren «Rucksack». Jeder und jede für sich. Gemeinsam ist ihnen einzig, dass sie als Folge einer psychischen Krankheit nicht in der Lage sind, allein und ohne stützende Hilfe durchs Leben zu kommen. So unterschiedlich wie die Menschen, so unterschiedlich sind auch ihre Lebensgeschichten.

Da ist einmal Herr P. mit seinem schwarzen Hut mit farbigem Bändel drum. Er lebt seit mehr als 25 Jahren an der Kreuzstrasse, bis vor einigen Jahren arbeitete er bei der Kehrrechtabfuhr. Jetzt ist er pensioniert und bastelt in der Werkstatt im Keller in filigraner Handarbeit «Mini-Pöscheli», malt oder macht sich sonst irgendwo nützlich. «Ich will hier bleiben bis ich sterbe», sagt er mit Überzeugung, sonst komme er wieder ins frühere Fahrwasser (Alkohol). Herr P. ist es jeweils auch, der neue Mitarbeitende und neue Bewohner auf seine Art in den Betrieb im Wohn-

heim einführt, schliesslich ist er hier der «Amtsälteste».

Herr Z. ist mit 18 Jahren ebenfalls ein langjähriger Bewohner. Er arbeitet halbtags in der «dreischübe». Im Wohnheim mäht er den



Bild: jbü

Viele Stunden verbringt Herr P. in seiner Werkstatt im Keller des Wohnheims Kreuzstrasse.

Rasen, besorgt den Kompost und räumt im Winter Schnee. Auch er fühlt sich im Haus an der Kreuzstrasse gut aufgehoben, «es wert em glueget», sagt er. Er weiss aus eigener Erfahrung, dass er es

allein in einer 1-Zimmer-Wohnung nicht schafft.

Der Anfang hier sei etwas schwierig gewesen, erzählt Frau B., aber jetzt gehe es gut, sie fühle sich wohl und werde auch als Transsexuelle von den andern Wohnenden akzeptiert. Sie arbeitet halbtags im Psychiatrischen Zentrum. Auch sie war mit dem Leben in einer eigenen Wohnung überfordert: «Ich habe mich vernachlässigt, verlor meine Arbeit und verfiel in eine Depression und stürzte ab», erzählt sie emotionslos aus ihrem Leben.

Das Zelt im Innenhof des Wohnheims gehört Herrn F. Er hat es vor wenigen Tagen aufgestellt will aber vorläufig nicht darin schlafen. Obwohl auch er sich im Wohnheim wohl fühlt, verhehlt er nicht, dass es manchmal Spannungen unter den im Heim Wohnenden gibt. «Dann muss ich ein paar Stunden weggehen – und wenn ich zurückkomme, ist es wieder besser», weiss er.

Jürg Bühler

«Dankbare Arbeit»

Im Wohnheim arbeiten insgesamt zwölf Frauen und Männer, die neun Vollzeitstellen belegen. Marlene Schiess ist eine von ihnen. Sie arbeitet seit sechs Jahren im Wohnheim, oft



Bild: jbü

Marlene Schiess arbeitet seit sechs Jahren in der Küche, in der Lingerie und im Garten.

in der Küche, besorgt aber auch die Wäsche und kümmert sich um den grossen Garten. «Mir gefällt es hier, weil ich sehr selbstständig arbeiten kann» sagt sie. «Man wird gefördert und gefördert und geht wie eine Blume auf. Das Essen hat für die Frauen und Männer im Wohnheim einen grossen Stellenwert und darum ist die Arbeit in der Küche auch dankbar», erzählt Marlene Schiess, während sie einen prüfenden Blick in die grosse Pfanne wirft. Dass die Bewohnerinnen und Bewohner in der Küche freiwillig mithelfen können, erlebt Marlene Schiess als positiv. Das Mithelfen sei für die Leute wichtig und es ergäben sich manchmal interessante Gespräche, bei denen sie die Heimbewohner näher kennen lernen könne. (jbü)